

Durchschnittsbedürfnis des Betriebes nicht entsprechen. Die übermäßig vorhandenen Bestände sollen aber auch verzinst werden und belasten dadurch selbstverständlich in mehr oder weniger anormaler Weise die Betriebs- bzw. Gesehungskosten. Es ist aber ungerecht, diese Überbelastung preistariflich zugunsten des Auftraggebers sich auswirken zu lassen.

In der vorgenannten Nr. 99 der »Zeitschrift« sind auch einige Sätze enthalten, die sinngemäß im Börsenblatt bereits bei früheren Gelegenheiten wiederholt unterstrichen wurden und die den Beweis liefern, daß billigere Angebote noch lange keine gewerbschädlichen Schleuderpreise darstellen: »Man sagt nicht mit Unrecht dem Buchdrucker vielfach nach, er sei kein Kaufmann, und die kaufmännische Abteilung, namentlich der kleineren und mittleren Buchdruckereien, ist vielfach auch stark vernachlässigt. Hier sitzt auch das Übel, weshalb der Buchdrucker so schwer vorwärts kommt. Es ist eine für das Buchdruckgewerbe nicht gerade erbauliche Erscheinung, daß berufsfremde Elemente sich immer mehr und mehr Eingang im Gewerbe verschafft haben, und daß gerade diese schneller vorwärts kommen als vielfach Fachleute, die nach jahrelanger Tätigkeit als Gehilfe oder Faktor sich selbständig gemacht haben. Der kaufmännische Geist, den Berufsfremde in der Regel mitzubringen pflegen, hilft ihnen über die mangelnden Fachkenntnisse hinweg, und die kaufmännischen Erfahrungen befähigen sie, den Umsatz zu heben und den Betrieb zu vergrößern. . . . Nun sind es ja nicht gerade die schlechtgeführten Betriebe, die von den tariflichen Preisen abweichen, sondern es sind vielfach auch solche, bei denen die kaufmännische Abteilung gut ausgebaut ist.« — Gerade der kaufmännische Geist wird es vermeiden, der Konkurrenz zu entsagen und sich vom Wettbewerb zurückziehen und zu warten, bis die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Dieser Geist läßt nicht die Räder lieber stehen, wenn die volle Gewinnquote nicht hereinzuholen ist, sondern er huscht bürnftig dem erprobten Grundsatz, daß ein größerer oder großer Umsatz bei billigeren Preisen die Betriebsprosperität sehr oder sogar weit mehr zu heben in der Lage ist. Dann wird man auch nicht die Eisenboritur empfehlen, die sich aus nachfolgendem Satz der »Zeitschrift« (Nr. 99) zu erkennen gibt: »Durch kollegiale Abkommen, die in allen Städten getroffen werden könnten, müßte mindestens erreicht werden, daß vor Abgabe eines Preises der Vordrucker, soweit er bekannt ist, angerufen wird, und daß dessen Preis als Richtschnur dient.« — Ob der alte Preis zu hoch war, die technische Ausstattung nicht befriedigte usw. usw., scheint keine Rolle zu spielen, die Hauptsache ist die Unterbindung der Konkurrenz. Wann werden die »Väter des Preistarifs« endlich sagen, daß das große deutsche Buchdruckgewerbe mit den vielen Tausenden von Klein- und Mittelbetrieben keine Schindkatz-, sondern erreichbare gesunde Gewerbpolitik treiben muß?

## Etwas über den Kombinations-Einbandtyp und seine wirtschaftliche Berechtigung.

Von Direktor Hermann Nitz

i. G. M. Oldenbourg, Großbuchbinderei in München.

Wenn die Handbinderkunst im Gegensatz zu den Verhältnissen der Vorkriegszeit, während und besonders nach dem Kriege einen solchen Aufschwung nehmen konnte, so ist dies nicht so sehr auf eine fortgeschrittene Kulturverfeinerung, sondern zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß im Zeichen des Währungsverfalls jede Wertarbeit zu einem Spekulationsobjekt herabgedrückt wurde und somit auch die für einen Vappentitel zu habenden Werke vollendetster Buchkunst als wertbeständige Anlage nicht unbedeutender Kapitalien mit Vorliebe gesucht waren. Nun, nachdem der Inflationsnebel sich zerstreut hat und wir die wirtschaftlichen Dinge im hellen Licht einer stabilisierten Währung betrachten und beurteilen können, zeigt sich plötzlich das Interesse für buch künstlerische Werte stark abgeschwächt. Geld ist sehr rar geworden und mancher, der zur Zeit der Inflation aus Überfluß an Papiergeld unter die Bücherfreunde gegangen ist, weiß heute nicht, wo er Geld hernehmen soll, ein bescheidenes Geschäft zu finanzieren. Zweifellos hat die durch den Währungsverfall bedingte Willigkeit des schönen

Buches dasselbe in Kreise eindringen lassen, die der Buchkunst bislang verständnislos gegenüberstanden, sodaß in der Tat der Kreis der Freunde des schönen Buches heute ein weit ausgedehnterer ist als in der Vorkriegszeit. Leider steht aber die Kaufkraft der wirklichen Bücherfreunde heute meistens in einem umgekehrten Verhältnis zu ihrer Kauflust, während andererseits das Interesse eines kaufkräftigen Publikums mangels einer durchgreifenden Propaganda sich anderen Dingen zuwendet, die weniger geistige Vertiefung erfordern.

Die zurzeit zwar stark eingeschränkte, im Verhältnis zum Absatzgebiet aber immerhin nicht unbedeutende Produktion des schönen Buches würde gänzlich erlahmen müssen, wenn nicht ausgehend vom Geiste des Dienstes an der Gesamtheit Mittel gesucht und gefunden würden, die die Gesehungskosten für künstlerische Werte der bestehenden geringen Kaufkraft anzupassen suchten, ohne den Qualitätsgedanken zu schädigen. Es wäre nun auf diesem Wege nichts primitiver und geistloser, als die Einkommen der an der Produktion beteiligten Arbeitskräfte möglichst unter das Existenzminimum herabzudrücken. Dieses leider immer noch beliebte Experiment hat bei der Herstellung eines auf so hoher handwerklicher Stufe stehenden Produkts, wie es ein schöner Bucheinband darstellt, lediglich zur Folge, daß die Arbeitsfreude schwindet und die besten Kräfte aus dem Gewerbe abwandern, sich lohnenderen Berufen zuwenden.

Die Herabdrückung der Einbandpreise rein handgebundener Bücher auf ein Niveau, das dazu zwingt, die strebsamsten und besten Kräfte in der Buchbinderei mit Tagelöhnerlohn abzuspeisen, bedeutet demnach eine eminente Schädigung dieses Handwerks, sowohl in wirtschaftlicher wie in moralischer Hinsicht, besonders wenn man bedenkt, daß doch jeder wirtschaftlichen Leistung eine Gegenleistung gegenüberstehen sollte, die eine bestimmte Substanz Lebensbedarf im weitesten Sinne für die an der Produktion beteiligten Kreise decken muß. Diese Moral der Gleichheit von Leistung und Gegenleistung muß von allen Wirtschaftskontrahenten nicht nur gefordert, sondern ganz selbstverständlich zugestanden werden. Ist nun die reine Handarbeit infolge der Unausgeglichenheit der allgemeinen Einkommensverhältnisse der für den Bücherabsatz in Betracht kommenden Kreise nicht mehr in der Lage, das hierdurch entstandene Mißverhältnis zu überwinden, so liegt nichts näher, als die uns zur Verfügung stehenden Maschinen, soweit sie handwerklich gute Arbeitsleistungen ergeben, im weitesten Maße für die Produktion auch des schönen Bucheinbandes heranzuziehen, und zwar in ehrlicher Bekenntnis zu der hier vertretenen Moral. Außerdem zwingt uns hierzu der Wunsch, hochwertige Buchkunst auch in Kreise gelangen zu lassen, deren Brieftaschen weniger gut gefüllt sind, als es zur Erwerbung rein handwerklich erzeugter Werte vonnöten ist. Es wird vielfach behauptet, die Maschine liefere nicht nur schlechte, sondern auch geist- und seelenlose Arbeit. Das trifft immer nur dann zu, wenn die Maschinen von Leuten bedient werden, die handwerklich unvollkommen durchgebildet, keinen Sinn für einwandfreie Technik besitzen. Auch Maschinenarbeit läßt sich beseelen, wenn der die Maschinen bedienende Fachmann handwerklichen Geist in sich hat, während andererseits die reine Handarbeit nur zu oft die Seele vermissen läßt. Maschinenarbeit und Handarbeit kann beides gut oder schlecht gemacht werden; beides kann je nach der innerlichen Einstellung des Ausführenden zu seinem Werk handwerklich beseelt sein oder den Ausdruck der Seelenlosigkeit tragen.

Seit ein vornehmer Verlagsbuchhandel durch die Herausgabe von Vorzugsausgaben auch dem Gebiete der Handbuchbinderei sein Interesse zuzuwenden begann und die führenden Großbuchbindereien, hierdurch angeregt, sich sogenannte Handabteilungen anzugliedern gezwungen waren, hat es nicht an Versuchen gefehlt, namentlich bei früheren Auflagen handgearbeiteter Einbände, so viel als möglich Maschinenarbeit heranzuziehen. Besonders die sehr zeitraubende Technik der Handvergoldung suchte man durch die Heranziehung der Prägepresse zu umgehen, um so mehr, als die Reize und das Charakteristikum einer schönen Handvergoldung nur von ganz wenigen Kennern richtig geschätzt werden konnte. Leider hatte man es bisher nicht für notwendig erachtet, diese Kombinationseinbände als das zu bezeichnen, was sie waren, und nicht wenige wurden einfach als Handbände bezeichnet.

Die Unvollkommenheit mancher Maschinen, verbunden mit einer gewissen handwerklichen Genügsamkeit hinsichtlich der Technik, zeitigte indessen Einbandfragmente, die lange Zeit hindurch die Konkurrenz mit der Handarbeit nicht aufnehmen konnten. Bis in die jüngste Zeit war man hinsichtlich der Befestigung mit der Buchfadenheftmaschine über die Verwendung von Baumwollgaze oder der Methode des Auf-Bandheftens nicht hinausgekommen, obwohl ein schon seit geraumer Zeit von